

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Oswald Rohling]: Zeugen feuerspeiender Berge in Südoldenburg

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

Zeugen feüerspeiender Berge in Süddoldenburg

Wer von Vulkanen liest oder hört, denkt zunächst an den Vesuv bei Neapel, an Ätna und Stromboli auf Sizilien oder an ähnliche gefährliche Brüder in Südamerika und am Westrande des Stillen Ozeans. Er sieht vor sich die hohen Kegel mit der feinen Rauchfahne, — die stoßweise hervorbrechenden Wolkenballen über dem kochenden Lava-see, — die von erkalteten Lavaströmen überkrusteten Bergflanken und den roten Feuerschein am nächtlichen Himmel. Oder er erinnert sich an die vielen kleinen Kuppen der Eifel, des Siebengebirges und Westerwaldes, der Umgebung von Kassel; — oder er vermutet etwas Ähnliches wie die Maare zwischen Koblenz und Trier mit ihren Randwällen aus Bims und Basalt. Aber nein — solche Zeugen, solche Perlen landschaftlicher Eigenart, sind in Süddoldenburg nicht zu finden.

Die meisten feüerspeienden Berge fördern noch einen anderen Stoff zu Tage: die Asche. Die hervorbrechenden Gasmassen reißen tonnenweise flüssige Lava aus dem Schlot, zerreiben das Fördermaterial und schleudern es hoch in die Luft zu einem Wolkengebilde, das dem „Pilz“ einer explodierenden Atombombe gleicht. Größere Brocken (Bomben) und gröbere Teile (Lapilli) fallen in der Nähe der Ausbruchsstelle zur Erde und können dort ganze Dörfer begraben und weite Flächen von Kulturland vernichten. Die ganz feinen Ascheteilchen werden aber vom Wind weit in die Ferne getrieben und bedecken dann Land und Seen mit einem dünnen Schleier. So ist z. B. beim Ausbruch des Laacher See-Kessels ein Aschenfall bis nach Marburg und zur Wetterau niedergegangen. Reste dieses Aschenregens sind beim genauen Studium der Erdschichten heute noch in solcher Entfernung vom Herd der Explosion zu finden; sie sind Zeugen der gewaltigen Kraft, die in der Zeit von 10 000 bis 9000 vor Christus den Laacher Trichter in die Landschaft sprengte. Solche Aschenschichten aus einem Vulkan- ausbruch längst vergangener Zeiten — lange, bevor der erste Mensch den Boden unserer Heimat betrat — liegen auch im Boden Süddoldenburgs.

Ihre beste Fundstelle ist die Ziegelei-grube Wilberding in Steinfeld. In den gleichmäßigen, grauen und sandigen Tonschichten befinden sich rund 50 Bänkchen von anderer, besonderer Ausbildung. Die einzelne Lage ist etwa 1—3 cm mächtig, meist hart und im frischen Zustand von blau-violetter Farbe. An der Luft verschwindet der Farbton schnell, und bei der Verwitterung wird das Gestein braun-geblich-rötlich und grusig-bröckelig.

Solche Bänkchen waren 1900 in den Bodenschichten Dänemarks und Schleswig-Holsteins schon länger bekannt; sie wurden auch als Aschenlagen eines Vulkanes erkannt. Die ersten Finder der gleichen Schichten in Steinfeld sind Schütte (1913) und P. Reginald Weingärtner (1918). Gagel sah 1920 in ihnen typische Aschenschichten, und der dänische Forscher Andersen bestätigte bei seinem Besuch in Steinfeld 1938 den Fund. Später haben sich dann andere Fachleute wiederholt mit Steinfeld beschäftigt. Das Ergebnis der Forschung lautet: Die Aschenschichten in Steinfeld sind Zeugen eines vulkanischen Ausbruchs. Die vielen seitdem in Süddoldenburg niedergebrachten Bohrungen auf Eisenerz und Erdöl zeigten nun, daß solche Aschenlagen sich im ganzen Untergrund Süddoldenburgs vorfinden: so z. B. in Wildeshausen, Hengstlage, Vechta, Dinklage, Neuenkirchen, in der Dammer Bergmark und anderswo. Die mikroskopische Untersuchung läßt erkennen, daß das Gestein jeder einzelnen Lage aus feinen und feinsten Glassplittern besteht; auch die heutigen Aschen der Vulkane sind aus solchen Glassplitterchen aufgebaut. Außerdem finden sich darin kleine Teile von zerbrochenen Augiten und Hornblenden und anderen Mineralien, wie sie jeder Vulkan zutage fördert. Die geringe Mächtigkeit und das feine Korn der Aschenlagen beweisen uns zudem, daß der Ausbruchsherd in sehr großer Entfernung von uns gelegen haben muß. Die genaue Lage ist aber bis heute noch unbekannt. Ein Vergleich der vielen Fundstellen von Steinfeld bis nach Jütland (Norddänemark), die Ausmessung der nach Norden zunehmenden Korngröße und Mächtigkeit der Lagen ge-



Tabelle zur Erdgeschichte Südoldenburgs

Geologisches Alter	Land oder Meer	Ablagerung	Fundstelle	Veränderung
4) Alluvium-Gegenwart	Festland	Talsande, Dünen	Flußtäler	Abtragung, Einebnung
3) Diluvium-Eiszeit	Festland	Moränen, Löß, Sande, Kiese	das gesamte Gebiet Dammer Berge	Abtragung, Aufschüttung, Stauchmoränen
2) Tertiär				
e) Pliozän	Festland	Sande, Kiese	—	Abtragung, Einebnung
d) Miozän: Ober-	Festland	—	—	Abtragung,
Mittel-	Meer	Tone, Grünsande	Twistringen Vechta	Meeres-ablagerungen
Unter-	Festland	—	—	Abtragung
c) Oligozän: Ober-	?	—	—	leichte Faltung
Mittel-	Meer	Tone, sandige Tone	Vechta	Meeres-ablagerung
Unter-	Festland?	toniger, kiesiger Sand	Vechta Dinklage	
b) Eozän: Ober-	Meer	kieselige Tone	Südlohne Dinklage	Meeres-ablagerung
Mittel-	Meer	sandige Tone	Dinklage Vechta	Meeres-ablagerung
Unter-	Meer	sandige Tone	Steinfeld Vechta	Meeres-ablagerung Aschenschicht
a) Paläozän	Festland	—	—	Antragung Faltung
1) Kreidezeit Senon	Meer	Mergel	Damme, Stemmer Berge	Meeres-ablagerung

statten doch einige Angaben: sehr wahrscheinlich lag der Herd im heutigen Skagerrak oder in der Gegend der Doggerbank. Möglicherweise war dieses Gebiet zur Zeit des Ausbruchs Festland, braucht es aber nicht gewesen zu sein. Jedenfalls ist weder in Dänemark noch in Schleswig-Holstein noch erst recht in Südoldenburg eine Spur des Vulkanes entdeckt worden, der die Aschenmassen in die Luft geschleudert haben könnte.

Über die Zeit des Ausbruches lassen sich genauere Angaben machen. Damals war unsere Heimat Meeresboden. Der Ziegeleiton in Steinfeld ist ohne jeden Zweifel damals als Meeresschlick abgelagert worden. Die vulkanische Asche hat das Meer bedeckt, ist langsam zu Boden gesunken und wurde dort von der nächsten Schlickschicht eingebettet. Der Ziegeleiton enthält verschiedenartige Reste von Tieren und Pflanzen; sie gestatten uns die Feststellung des vergleichenden Alters. Im Laufe der Jahre wurden in Steinfeld gefunden: Haifischzähne, Wurmspuren, Muschelbruchstückchen, Schalen von Einzellern (Foraminiferen), dreieckige Spaltalgen (Diatomeen) und endlich Holzstücke, die von der damaligen Küste her eingeschwemmt wurden. Alle diese Reste deuten auf eine Zeitperiode hin, die die Geologen in ihrer Sprache „Altzeit des Tertiärs, Eozän 1“ nennen.

In der jüngsten Phase der vorausgehenden Kreidezeit (Senon) hatte das Meer in unserer Gegend grünliche und gelbliche Mergel abgelagert (Dammer Mergel mit Eisenerz, Mergel der Stemmer Berge). Dann hatte sich der Boden gehoben und gefaltet, indes das Meer nach Norden floh. In dieser Festlandszeit wurde vieles abgetragen, und der Boden war von einer dauernden Unruhe erfüllt (Einmuldung des Dammer Eisenerzlagers). Nach Beginn der Tertiärzeit senkte sich der Boden wieder; das Meer kam langsam von Norden zurück und eroberte zum Teil sein früheres Gebiet; Südoldenburg war

wieder Meeresboden. Bei diesen Bodenbewegungen und Schichtfaltungen, die auch viele andere Gebiete Deutschlands und Europas erfaßten, haben sich vermutlich tiefreichende Erdspalten gebildet. Auf einer solchen Spalte im Gebiete des Skagerraks oder der Doggerbank wird das Magma aus dem Erdinneren aufgestiegen sein. Das freiwerdende Gas hat die Deckschichten durchschlagen und in rhythmischen Ausbrüchen die Aschenmassen in die Luft geschleudert. Der Wind trieb die feinen Teile bis weit nach Süden, und das Meer bettete Asche um Asche ein und bewahrte uns so diese Zeugen eines feuer-speienden Berges bis zum heutigen Tage. — Eine Angabe über die genaue Zeit dürfen wir allerdings nicht erwarten. Sicher liegt das Ereignis einige Millionen Jahre hinter uns.

Die Ziegelei Steinfeld ist der südlichste Tagesaufschluß dieser Aschenschichten und deshalb für die Erforschung unserer Heimat von besonderem Interesse. Leider gestatten die augenblicklichen Abbauverhältnisse keine befriedigende Beobachtung der Schichten. Nur an der Nord-Ost-Böschung der Grube sind sie in stark verwittertem Zustand zu sehen. Die „Ziegelmacher“ lieben diese Aschenschichten weniger als die Geologen, d. h. sie wollen mit ihnen nichts zu tun haben. Und warum? Einmal können die Aschenlagen selbst sehr hart sein und deshalb beim Kollergang stören. Dann aber liegen zwischen den Aschenschichten meist immer große verkieselte Brocken — zentnerschwer und sehr zäh — und Faserkalke, die unbedingt aus dem Ziegelgut entfernt werden müssen. Der aufmerksame Besucher wird beide Gesteinsarten in Steinfeld leicht finden. Beim Vortrieb der geplanten neuen Abbausohle werden die Aschenschichten in Steinfeld aber wohl wieder voll zu Tage treten. Ein Besuch dieses einmaligen Vorkommens in Südoldenburg dürfte sich für jeden Heimatfreund lohnen.

Fr. Oswald Rohling O. P.



Untergrundbewegung

Die Leser dieses Aufsatzes sind von Kindheit an gewohnt, den sandigen Heimatboden unter ihren Füßen schlechthin als Inbegriff des Festen und Unbeweglichen zu betrachten. Das tun fast alle Menschen in ganz Nordwestdeutschland. Wenn aber eines Tages in ihren Wohnungen Fußböden und Wände wackeln und knistern, dann merkt jeder mit Grausen, daß seine Vorstellung grundfalsch ist. Diese plötzliche, schreckhafte Erkenntnis bei Bodenbewegungen, die nicht einmal besonders stark zu sein brauchen, ist meist so eindringlich und erschütternd, daß selbst schnellentschlossene und tatkräftige Menschen dadurch oft geradezu gelähmt werden und der Schreck sie an vernünftigem Handeln hindert.

„Warum steht so etwas in unserem Heimatkalender? Erdbeben gibt's am Mittelmeer, in Japan und Südamerika. Bei uns aber wackelt es nicht“ — denkt der Leser. „Ja, mein Lieber, weißt Du das so sicher? Zugegeben: Im engeren Oldenburger Münsterlande war es bisher zwar immer hübsch ruhig, aber gleich nebenan, da haben schon oft die Wände gewackelt.“

Erst vor wenigen Jahren, am 14. März 1951, bewegten sich z. B. gegen 10.45 Uhr die Wände in Osnabrück derartig, daß die Tapeten stellenweise Risse kriegten; Küchengeschirr klapperte in den Schränken; Stapel von Rundhölzern rollten auseinander; Fässer kullerten ohne menschliches Zutun über den Boden hin, aus dem ein Geräusch wie fernes Gewittergrummeln aufdrang. Zur gleichen Zeit rutschten im Göttinger Fernsprechamate Tische hin und her. Bevor die Menschen jedoch so recht begriffen hatten, daß die Erde bebte, war die ganze Sache schon wieder vorbei. Aufatmend stellte man fest: „Das ist noch gut abgelaufen.“ Diese leichten Bodenbewegungen waren nämlich nur die schwachen Ausläufer eines stärkeren Bebens, das im Rheinischen Schiefergebirge zwischen Euskirchen und Brüssel Schäden anrichtete.

Ausläufer eines anderen Schadbebens am östlichen Oberrheintal-Rande wurden am 16. Nov. 1911 gegen 20.30 Uhr in Hann.-Münden, Göttingen, Heiligenstedt, Salzderhelden, Hildesheim, Hannover und Magdeburg verspürt. Am 26. August 1878 wackelte es etwas stärker in Osnabrück, im Teutoburger Walde wie auch in Pyrmont und Hannover,

wo Büchergestelle an den Wänden schwankten. Besonders erschreckte dieses Beben die Bewohner von Bad Rothenfelde, wo die Kolkquelle sich vorübergehend milchweiß färbte. Auch diese Erschütterungen erreichten ihre größte Stärke im Rheinischen Schiefergebirge. Das 18. Jahrh. war besonders bebenreich. Um die Mittagszeit des 3. September 1770 rückten uns Bodenbewegungen schon wesentlich näher. Da suchte nämlich ein lebhaftes Beben die Orte Merzen, Alfhausen, Gehrde, Neuenkirchen, Bramsche und Vörden heim durch zwei bald aufeinander folgende Erderschütterungen: „Mit der letzteren, welche die heftigste war, und die, wie man will angemerkt haben, eine halbe Minute gedauert, und ohngefähr eine Minute auf die erste gefolget sey, war eine so merklige Bewegung und zugleich eine so zitternde Erschütterung verbunden, daß überhaupt die Ziegeln auf den Dächern das fürchterlichste Gerassel machten und alle sonst genannten Mobilia, Schränke, Tische und Stühle ihren Umfall, wie ein jeder in seiner Wohnung angemerkt, gedrohet haben. Mit wie vieler mit Angst und Furcht untermischter Bestürzung und Erwartung eines neuen schreckenvollen Besuches dieses unterirdischen Orcans, ein jeder die Flucht aus seiner Wohnung ergriffen, läßt sich in Kürze nicht leicht deutlich beschreiben. Ob nun gleich (dem HERRN, dem allerhöchsten Gebieter der Natur, sey herzlich Dank) diese zagenvolle Erwartung eines schleunigen allgemeinen Jammers nicht erfolgt ist, so haben doch besonders große und schwere Gebäude, vornehmlich die Kirchengewölbe an den mehresten oben benannten Oertern, hiebey merklich gelitten. Nebst diesen verdient hier unter anderen das hochadelige Haus Horst zu Alfhausen bemerkt zu werden. Nicht allein auf allen Zimmern besonders an den Querbalken abgeriebener Kalk sondern auch ein umgestürzter Aufsatz eines, auf einem geraumigen Saale dieses Hauses, befindlichen Ofens, und vornehmlich ein vom Dache herunter gestürzter Schornstein, wobey dern hohe Besitzer dieses Hauses leicht ein Unfall zustoßen können; eins sowohl wie das andere ist das deutlichste Zeugnis, von diesem gewiß sehr heftigen und merkwürdigen Erdbeben.“ — So steht es berichtet im 44. Stück „Nützlicher Beylagen zum Osnabrückischen Intelligenz Blate“.

